[s.n.]

Autor(en): **Born, Adolf**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeichnungen von Adolf Born (Prag)

Doppelrahmschokolade mit Nüssen, nach Mini-Alphörnern und Raclette, nur nach einem habe man ihn, den so willkommenen und verwöhnten Gast nie gefragt ... nach der politischen Einstellung. Schliesslich sei doch nicht zu übersehen, dass er nun schon etliche Jahre in der Sowjetunion verbracht habe ... «Aber Sie haben doch dort nur gelitten, unter diesem fürchterlichen Kommunismus – und das wollen doch meine Leser hören, so verstehen Sie doch», fuhr der verzweifelte Journalist fort. Der unfreiwillige Emigrant lächelte wieder. «Ich sagte es schon vorhin: hier gibt es entzückend einfache, naive Leute. Aber ein gewisses Differenzierungsvermögen scheint zu fehlen ...»

Der Kommunist blinzelte wieder über die Landschaft – es wurde allmählich kühl –. Er verstehe es nicht, weshalb man es einem Kommunisten übelnehme, wenn er ein bestimmtes kommunistisches System angreife. Hierzulande sei es hoffentlich einem Parteianhänger erlaubt, seine eigene Partei ab und zu auch zu kritisieren. Das sei ja gar keine Frage, meinte der Journalist ungeduldig, aber er sei doch eine Ausnahme, etwas ganz anderes ... «Aber, aber», tadelte der Kommunist sanft, «soviel ich weiss, gibt es auch hier eine kommunistische Partei – vielleicht könnte ich die später ein bisschen reformieren ...» Hier wandte sich der Journalist mit Grausen und rief: «Ober, bezahlen!» Seine Karriere beim «Spiegelbild» war sowieso futsch. Anderntags erschien der Beitrag unter dem Titel «Bekenntnisse eines Kommunisten». Es war der letzte Bericht über einen prominenten Gast, der die Gastfreundschaft so brutal missbraucht hatte. Der Rest war – peinliches Schweigen im Blätterwald. Worauf der nonkonformistische Kommunist ein etwas grösseres Land aufsuchte und wirklich nur noch vom Bienenzüchten sprach.

Museum der Stadt Nürnberg
Albrecht-Dürer-Haus

Jules Stauber

Cartoons
Graphic Design

1. März bis 15. April 1974

Ihre Nerven

beruhigen und stärken Sie bestens, wenn Sie eine Kur mit dem Spezial-Nerventee «VALVISKA» durchführen. Sie schlafen wieder besser, fühlen sich anderntags ausgeruht, gekräftigt und guter Laune. Vorteilhafte Doppel-Kurpackung

VALVISKA

Konsequenztraining

Bei uns darf jeder kritisieren, soviel er will – er riskiert höchstens, kritisiert zu werden ... *Boris*

Spitze

Solschenizyn gefällt es bei uns nicht. Er sieht, wie es hier um die Freiheit bestellt ist, und es graust ihm davor, in einigen Jahren ein «Archipel Helvetien» schreiben zu müssen. *Lancelot*

Aufgegabelt

Wenn die Weiber von heute so sehr nach Emanzipation schreien, so hat das wirklich auch seinen guten Grund darin, dass sie finden müssen, es sei zwischen einem Manne und einem Weibe der Unterschied je länger je geringer, wer einen finden wolle, müsse bereits die Brille aufsetzen ...

Jeremias Gotthelf (1797–1854)